

Zeitschrift: Korrespondenzblatt / Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Band: 6 (1956)
Heft: 1

Artikel: Die Bedeutung des Bodenreliefs für die Entwicklung der Stadt Rom
Autor: Creutzburg, N. / Habbe, K.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prof. Dr. N. Creutzburg und K. A. Habbe, Freiburg i. Br.

Vergleicht man den Entwicklungsgang der grossen Städte Europas, so wird man finden, dass Rom - wie auf so vielen anderen Gebieten - auch hier aus dem Rahmen des Ueblichen herausragt. Während andere Städte ein mehr oder weniger gleichsinniges Wachstum mit einer gewaltigen Steigerung im 20. Jahrhundert verzeichnen, weist Rom in seiner fast 3000-jährigen Geschichte zwei Spitzen der Entwicklung auf: die eine in der frühen Kaiserzeit der Antike, die andere seit der Erhebung zur Hauptstadt Italiens im Jahre 1870. Zwischen beiden liegen anderthalbtausend Jahre, in denen Rom eine relativ unbedeutende Stadt war (vgl. das Diagramm Abb. 1). Dieser eigenartige Entwicklungsprozess vollzog sich in einer Landschaft von ungewöhnlichem Charakter, die als raumliche Grundlage wie als bestimmender Faktor das Bild der Stadt während der Jahrtausende geformt hat. Im folgenden wird der Versuch gemacht, den Beziehungen zwischen topographischen Gegebenheiten und historischer Entwicklung nachzugehen.

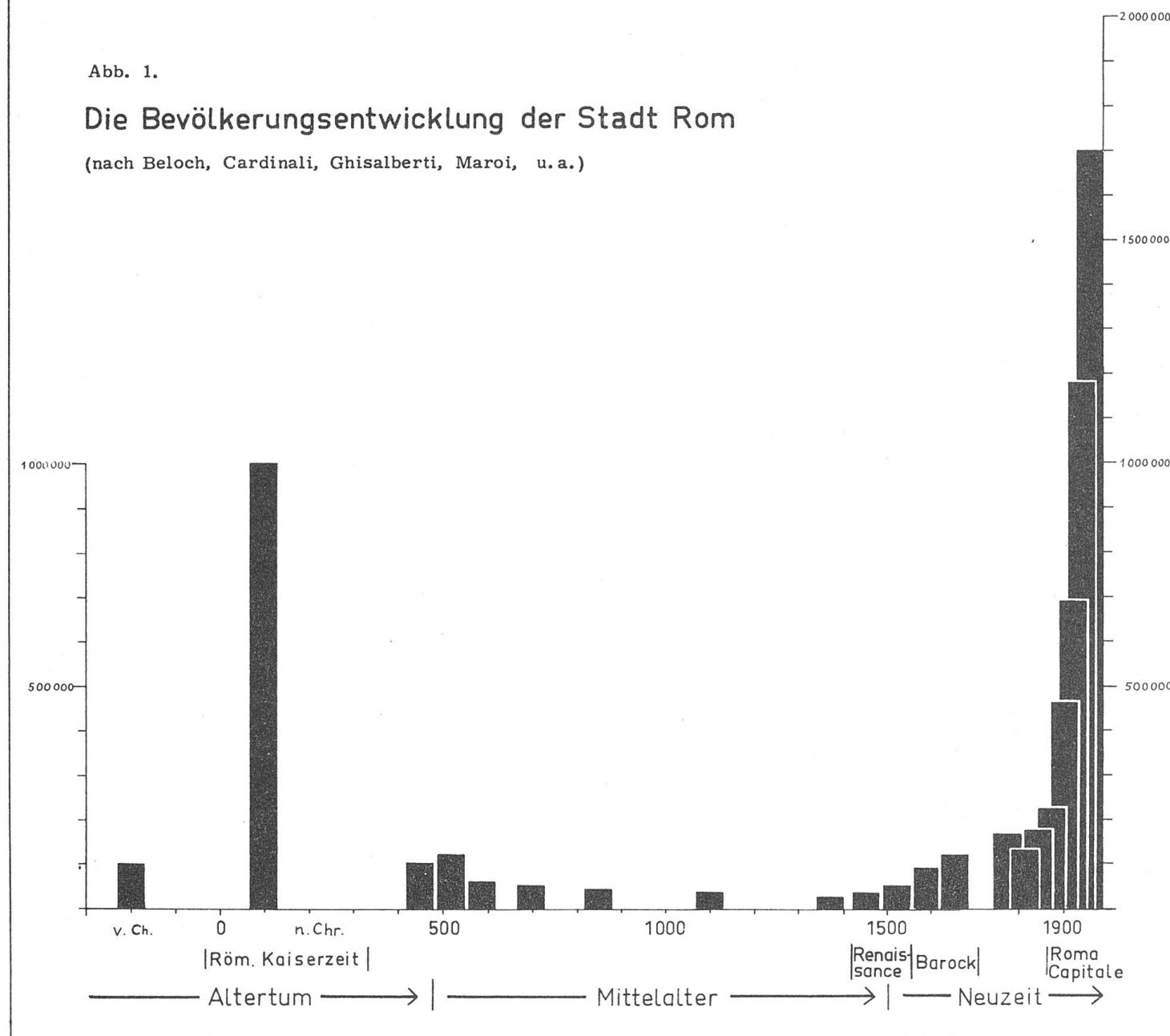
Rom liegt an der Stelle, wo das breite, in das Hügelland der Campagna eingesenkte Tal des Tiber sich zum letzten Mal (auf 800 - 1000 m) verengt, ehe es sich endgültig weitet und in die Küstenebene ausläuft. Das Hügelrelief beiderseits des Tibertals ist aus einem Tuffplateau herausmodelliert (Einzelheiten: A. Verri, 1916), das westlich des Flusses - jenseits einer N-S verlaufenden Verwerfung - etwa 40-50 m höher liegt als auf der Ostseite. Die altpleistozänen, dem Braccianovulkan bzw. den Eruptionszentren der Albanerberge entstammenden Tuffe lagern einem Sockel auf, der aus nichtvulkanischen Gesteinen besteht: oberpliozänen Sandsteinen und Mergeln, und altpleistozanen sandigen, tonigen, z. T. auch kalkigen Süßwasserschichten. Die Lagerung ist durchgängig flach. Da die Sockelgesteine im allgemeinen kaum, die Tuffe dagegen weitgehend wasserdurchlässig sind, tritt dort, wo die Auflagerungsfläche angeschnitten ist, meistens ein Quellhorizont zu Tage.

Die vom Tibertal ausgehende Zertalung ist stark und dicht (vgl. Abb. 2). Besonders westlich des Tiber - wo die Höhenunterschiede infolge der tektonisch bedingten grösseren Höhenlage immerhin 70-90 m erreichen - ist eine derartige Auflösung in (meist N-S verlaufende) Bergrücken erfolgt, dass von dem ursprünglichen Plateau kaum noch etwas zu erkennen ist. Der östlichste dieser Bergrücken ist der fast 90 m hohe Gianicolo; 3 km weiter nördlich erhebt sich der Monte Mario sogar bis auf 113 m, und in die flache Ausbuchtung zwischen diesen beiden Hügelgruppen springen die niedrigeren vatikanischen Hügel vor. Oestlich des Tiber ist, bei tieferer tektonischer Lage und dementsprechend geringerer (etwa 40-45 m betragender) Reliefenergie, der grössere Teil des Tuffplateaus erhalten geblieben (besonders eindrucksvoll im N der Stadt im Winkel zwischen Tiber und Aniene), und zwar in einer Meereshöhe von 50-60 m. Hier ist auch die 30-40 m mächtige Tuffdecke der Abtragung bei weitem nicht in dem Masse zum Opfer gefallen wie das auf den Höhen westlich des Tibers der Fall ist. Diese Tufflandschaft ist aber immerhin an ihren Rändern erheblich zerschnitten worden. Kurze Tälchen, kleine Talschlachten, im S auch langgestreckte Täler und breitsohlige Talmulden greifen von drei Seiten her in das Plateau hinein. Diese vom Tibertal aus zurückgreifende junge (mittel- bis jungpleistozäne) Erosion hat jene charakteristischen Hügel, Bergnasen und Plateaukuppen geschaffen, die als die "sieben römischen Hügel" in die Geschichte eingegangen sind. Sie lassen sich in zwei ihrer Form nach von einander verschiedene Gruppen einteilen: eine innere und eine äussere. Die inneren Hügel, Capitol und Palatin mit Velia, bilden den Kern der römischen Hügellandschaft. Sie liegen - der eine als gedoppelte Kuppe, der andere als

Abb. 1.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Rom

(nach Beloch, Cardinali, Ghisalberti, Maroi, u.a.)



tischartiger Plateauberg - völlig isoliert, wobei allerdings der ursprünglich über niedrige Sättel gegebene Zusammenhang mit den dahinterliegenden Bergnasen (Capitol mit Quirinal, Palatin mit Celio) durch Abgrabungen bereits in der Antike künstlich beseitigt worden ist. Im Halbkreis um diesen inneren Kern liegen die ausseren Hügel, teils (Quirinal, Viminal, Esquiline mit Cispio und Oppio) kurze vorspringende Bergnasen, die nichts anderes als Ausläufer des grossen nördlich gelegenen Tuffplateaus sind, teils langgestreckte Rücken wie der Celio und im Süden der stärker aufgelöste Aventin.

Die die Hügel aufbauenden Tuffe sind keineswegs homogen. Wo - wie das z. B. gerade im Umkreis des Palatin der Fall ist - die besonders widerständigen Puzzolane die weichen unterlagernden Schichten schützen, haben sich klotzartige Geländeformen mit steilen Wandabbrüchen gebildet. An anderen Stellen - so am Pincio und nördlich davon - hat der Tiber die Hügelränder unterwaschen und gleichfalls recht steile Hänge geschaffen. Der an die Unterkante der Tuffe gebundene Quellhorizont, der vielerorts am Fusse der Hügel ausstreckt, hat die Versteilung der Hänge teils gefördert, teils auch selbst bedingt. Die Talmulden - infolge der Undurchlässigkeit des Untergrundes noch in historischer Zeit vielfach versumpft und daher nicht genutzt - sind dagegen flach und auffallend breit im Verhältnis zu den ursprünglich darin fliessenden Wasserfäden.

Das völlig Singuläre der Reliefgrundlage Roms liegt in der Tatsache, dass nicht eine einfache, leicht überschaubare Grossform gegeben ist, sondern ein wahres Mosaik von Kleinlandschaften, ein Neben- und Miteinander von Hügeln und Talmulden in unmittelbarer Nachbarschaft eines breiten Flusstales. Es ist nun keineswegs so, dass Rom - als Stadt - in dieses komplizierte Hügelrelief "hineingegründet" worden wäre. Als zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. latiniische Bauern und Hirten auf dem gut geschützten Palatin eine erste Ansiedlung errichtet hatten (die später sog. "Roma quadrata", vgl. Abb. 3), konnte von einer Stadt noch ebensowenig die Rede sein wie später, als eine Erweiterung zum sog. "Septimontium" erfolgt war. Aehnliche Siedlungen hat es damals in der Campagna noch mehr gegeben. Erst vom 6. Jahrhundert an, als unter etruskischem Einfluss die sog. "Vier-Regionen-Stadt" entstand, kann man von der "urbs" als einem physiognomisch und rechtlich von den Landgemeinden Latiums unterschiedenen städtischen Gebilde sprechen. Rom ist das Urbild einer "gewachsenen" Stadt (im Gegensatz zur "gegründeten" städtischen Siedlung).

Schon die etruskische Vier-Regionen-Stadt - der Name "Rom" dürfte ihr im 6. Jahrhundert beigelegt worden sein - zeichnete sich nicht durch besondere Gunst der topographischen Lage aus. Sie hat nicht die Vorteile einer - sonst in Italien um die gleiche Zeit und besonders von den Etruskern so gerne gesuchten - Berglage ausnutzen können. Das frühe Rom ist aber auch nicht eine Stadt am Fluss gewesen wie heute etwa Florenz: die Tiber-niederung war wegen der Ueberschwemmungsgefahr für die Anlage einer Siedlung ungeeignet, - Schuttfächer, die einen trockenen und sicheren Baugrund hätten abgeben können, fehlen diesem Abschnitt des Tibertales vollkommen. Rom war damals weder Bergstadt noch Flusstadt, - und war doch auch Bergstadt und auch Flusstadt. Der Grossteil des Stadtgebietes lag auf den klassischen Hügeln, und seine Befestigungen (Servianische Mauer Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr.) nutzten die natürliche Steilheit der Hänge wie nur irgend in den Bergstädten der Etrusker, in Volterra, Cortona oder Perugia. Aber die wirtschaftlich bedeutenderen und dichter bevölkerten Stadtviertel lagen in den Tälern zwischen den Hügeln und am Fluss, dort wo eine Furt und später Brücken über den Tiber führten. Schon das Stadtbild der Frühzeit war also ungewöhnlich, es zeigte wie keines in Italien ein doppeltes Gesicht. Diese Doppelgesichtigkeit hatte sich folgerichtig im Laufe der frühen Entwicklung ergeben.

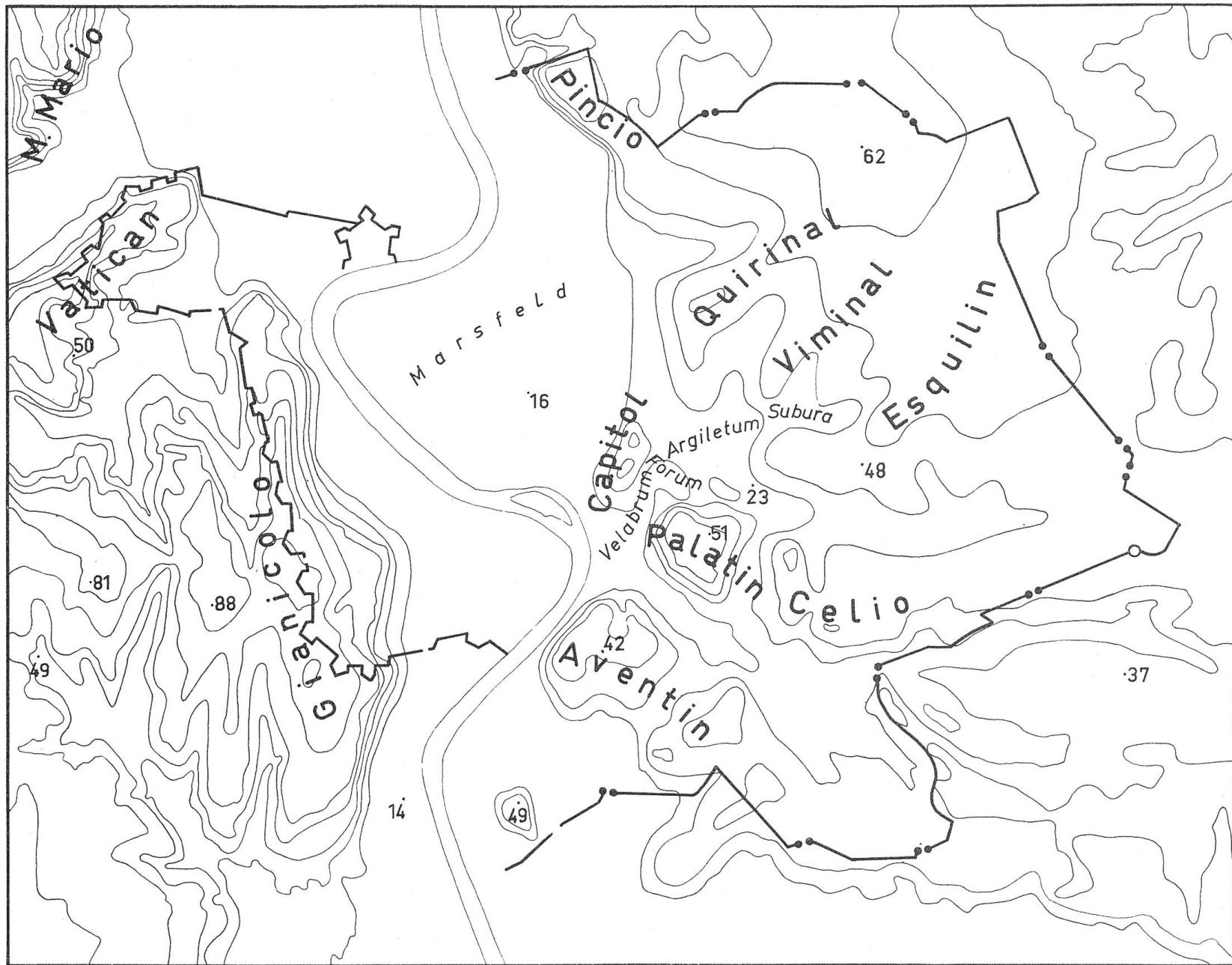


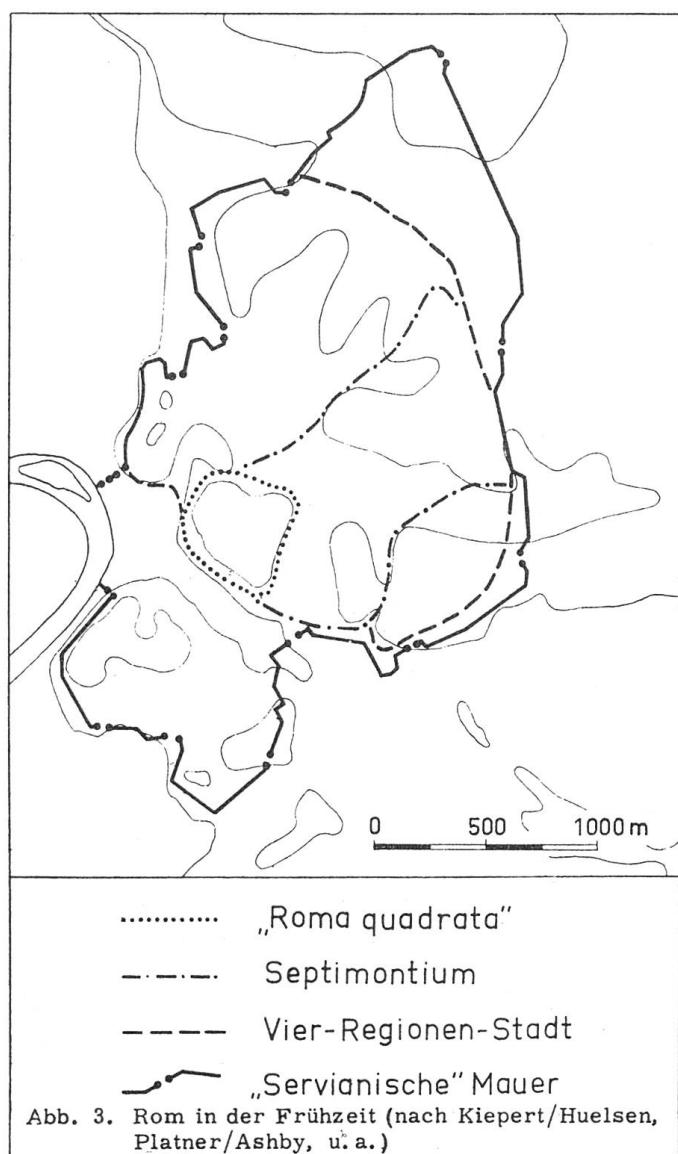
Abb. 2. Die Relieftopographie des antiken Stadtgebietes von Rom (10-m-Höhenschichten)

Die ältesten Ansiedler auf dem Palatin waren Bauern und Viehzüchter. Und Bauern waren es auch, die die Siedlung zum Septimontium erweiterten, in Richtung nach Nordosten, auf den Esquilin und das grosse nördliche Tuffplateau zu, wo allein Ackerfläche in genügendem Umfang zur Verfügung stand. Bauern waren auch die Sabiner, die auf dem Quirinal sassen und deren Ortschaft mit der palatinischen zusammen die Grundlage der ersten Urbs bildete. Die Siedlung dieser Bauern und Hirten war natürlicherweise Höhensiedlung in unmittelbarer Nähe der Acker- und Weideflächen der Campagna. Die feuchten Taler liess sie ungenutzt. Die Ausbreitungstendenz der frühen Siedlungen auf römischem Boden ging nach N und O auf die offene Hochfläche hinaus, - sie bestreute sich, immer neue Teile der Campagna einer intensiveren Nutzung zuzuführen. Noch der Zug der Servianischen Mauer zeigt diese Tendenz mit aller Deutlichkeit: ihre Nordspitze reicht fast so weit wie 600 Jahre später die Aurelianische Mauer des grosstadtischen Rom. Weit vom Stadtzentrum abgelegen, ist diese Gegend niemals dichter besiedelt worden.

Doch nicht der Drang in die Weite der Campagna hat Rom zur Stadt werden lassen. Dazu bedurfte es der Konzentration um einen Mittelpunkt. Ein solcher war erst gegeben, als unter der Etruskerherrschaft des 6. Jahrhunderts das Forumtal drainiert und der Bebauung zugänglich gemacht wurde. Das Forum,

auf das alle die kleinen Tälchen ausmünden, die aus dem Kranz der ausseren Hügel herabziehen, wurde nicht nur zum topographischen Zentrum der neuen Stadt, sondern vor allem zum Sammelbecken der Beziehungen zwischen den vorher nur lose miteinander verbundenen Bergsiedlungen. Es wurde Hauptmarkt, Versammlungsort der Bürgergemeinde, gesellschaftlicher Treffpunkt. Ohne das Forum ist eine Stadt Rom nicht denkbar.

Das Forumtal mündet zwischen Capitol und Palatin durch das ursprünglich ebenfalls vermoorte und gleichzeitig mit dem Forum trockengelegte Velabrum hinaus auf ein zwischen Fluss und Hügel zu einem schmalen Landstreifen zusammengedrängtes Stück der Tiberebene. Das ist die Stelle des ältesten Marktes im Stadtgebiet von Rom, neben dem die Furt durch den Tiber führte, die seit alter Zeit von der Via Salaria, der Salzstrasse von den Salzgärten bei Ostia ins Innere Italiens, benutzt wurde. Hier bildete sich früh ein wirtschaftlicher Kristallisationspunkt ("Forum Boarium" zwischen den Schenkeln der Servianischen Mauer, "Forum Holitorium" direkt nördlich anschliessend vor der Mau-



er). Zwischen dem alten Markt und dem Forum entwickelte sich zuerst in Rom eine städtisch dichte Bebauung des Geländes mit Werkstätten, Läden und Wohnungen von Kaufleuten und Handwerkern. Aehnliches geschah später nordöstlich vom Forum in den Talmulden des Argiletums und der Subura: das städtische Leben konzentrierte sich gerade in den früher gemiedenen Talungen. Zwar flächenmassig waren diese volkreichen Viertel in der frühen Republik verhältnismässig klein, Rom blieb bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. hinein eine durchaus locker besiedelte Ackerbürgerstadt (Capua war damals nicht nur grösser, sondern auch wesentlich "städtischer"), - aber es war so schon vom Beginn der städtischen Entwicklung an ein deutlicher Unterschied zwischen der Höhensiedlung und den zentralen Talmulden gegeben. Diese Tatsache blieb dann jahrtausendelang ein wichtiges Charakteristikum Roms.

Neben dem Gegensatz zwischen hoch- und tiefgelegener Siedlung spielt der Unterschied zwischen zentralen und peripher gelegenen Stadtteilen früh eine wichtige Rolle. Der verhältnismässig sehr weit gespannte Befestigungsumfang auch schon der ältesten Urbs verhinderte die Ausbildung eines gleichmässigen Stadtbildes innerhalb der Mauern, wie das bei mittelalterlichen Städten weitgehend der Fall ist. Das gilt sowohl für die Hügel wie für die Täler.

Unter den Hügeln bildeten die beiden inneren, Capitol und Palatin, integrierende Bestandteile der Stadt. Der capitolinische Doppelhügel nahm nach der Bildung der Vierregionenstadt den Charakter einer Akropolis an, - gleichermassen bedingt durch die topographische Situation wie durch die Eigentümlichkeiten etruskischer Götterverehrung. Ausgespart von der Stadtteilung in die 4 Regionen, trug das Capitol auf der südlichen Kuppe den Tempel der Göttertrias Jupiter, Juno, Minerva (aus dem später der Tempel des Jupiter Optimus Maximus Capitolinus wurde), auf der nördlichen die Zitadelle der Stadt. War das Forum das wirtschaftliche und politische, so war das benachbarte Capitol das sakrale und militärische Zentrum der Stadt. "Urbs et Capitolium", - das ist die Gesamtheit des frühen Rom. - Der Palatin, die Keimzelle der Stadt, was bis weit in die republikanische Zeit hinein mit Bauernhäusern, später mit Landhäusern und Villen besetzt und auch mit einigen (aber zweitrangigen) Tempeln und Heiligtümern ausgestattet; die architektonischen Möglichkeiten, die er durch seine zentrale Lage, seine Grösse, seine Herausgehobenheit bot, sind erst ausgenutzt worden, als die Kaiser begannen, ihre Stellung durch den Bau monumentalier Palastanlagen nach aussen hin zu dokumentieren. In dem Masse, in dem die Verehrung der vergöttlichten Herrscher zunahm, hoben sich auch Glanz und Bedeutung ihres bevorzugten Wohnsitzes. - Im Vergleich zu den durch ihre Lage wie durch allgemeine Verehrung und äussere Prachtentfaltung gleichermassen hervorgehobenen inneren Hügeln traten die äusseren - Aventin, Celio, Esquilin, Viminal, Quirinal - an Bedeutung zurück. Sie trugen den Charakter einer ländlichen, später einer mehr vorstädtischen Siedlung, etwa so wie die Vororte mancher grosser Städte des beginnenden 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Aehnliche, aber womöglich noch schärfere Gegensätze zwischen zentralen und peripheren Stadtteilen zeigten die Talungen. Die etruskische Melioration hatte nur das Forumtal und das damit verbundene, innerhalb der Servianischen Mauer gelegene kurze Stück des Tiberufers erfasst. Die anderen Tälchen bewahrten zunächst weitgehend ihren Urzustand. Im Gegensatz zu den dicht bebauten Forum, Argiletum, Subura, Velabrum blieben sie fast unbesiedelt. Frühe Bedeutung gewann nur die weite Mulde zwischen Palatin und Aventin, die schon seit der Königszeit Schauplatz gymnischer Wettkämpfe gewesen war und später den Circus Maximus aufnahm. Ebenfalls wichtig - jedoch auch nicht als Siedlungsraum, sondern als Versammlungsplatz (bes. der Centuriatkomitien) - wurde die vor den Toren gelegene Ueberschwemmungsebene des Tiber, das Marsfeld.

Nach dem hannibalischen Krieg, zu Beginn des 2. Jahrhunderts, setzt in Rom die Entwicklung zur Grossstadt ein. Gewiss war es auch schon vorher eine grosse Stadt gewesen, doch gab es auf der Halbinsel durchaus Städte mit ähnlichen Einwohnerzahlen (Capua, Puteoli). Erst das Einströmen des durch die Eroberungen des 3. Jahrhunderts gewonnenen Reichtums und die damit verbundenen sozialen Veränderungen, die Entstehung einer Geldaristokratie und eines starken Proletariats, dazu der steigende griechische Einfluss begannen die innere Struktur der Stadt ebenso wie ihre äussere Gestalt zu verändern. Dieser Prozess ist zweifellos die wichtigste Epoche der antiken Stadtgeschichte, vergleichbar nur mit dem zweiten Aufstieg Roms zur Grossstadt nach 1870.

Die neue Entwicklung äusserte sich vor allem in einer Erweiterung der dicht bebauten Flächen: die Wohnviertel der Plebs breiteten sich aus, besonders aber benötigten Handel und Gewerbe neuen Raum. Die Ausdehnung folgte zunächst den durch die frühere Entwicklung vorgezeichneten Richtungen. Sie ging nicht auf die entlegenen Höhen der Hügel hinauf, sondern beschränkte sich auf das Tal und sprengte hier sehr bald den zu eng und ausserdem unnötig gewordenen Mauergürtel. An verkehrsgünstigen Punkten entwickelten sich Vorstädte: im SO vor der Porta Capena (am Eintritt der Via Appia), im SW am Fuss des Aventin bei den Hafen- und Speicheranlagen am Tiber, im W - anschliessend an das Forum Holitorium - auf dem südlichen Marsfeld und jenseits des Tiber im Transtiberim.

Damit begann die Stadt nicht nur zum ersten Mal den Siebenhügelbereich wesentlich zu überschreiten, sondern sie gewann nun mit dem Hinübergreifen auf das andere Tiberufer auch ein engeres Verhältnis zum Fluss. Die Berührung der Stadt mit dem Fluss war freilich alt, aber erst jetzt, da die erste steinerne Brücke den Tiber überspannte und die Bebauung sich jenseits rasch ausdehnte, wurde Rom zur Tiberstadt. Ihre Lage zu Fluss und Meer - an der Stelle, wo die Schiffahrt von See her endete, wo der Fluss zum ersten Mal bequem überschreitbar war - zeigt von diesem Zeitpunkt an eine im Mittelmeergebiet sonst seltene Eigentümlichkeit, wie sie später in Italien nur noch Pisa aufwies.

In der Kaiserzeit (vgl. Abb. 4.) griff die raumliche Entwicklung weit über den bisherigen Rahmen hinaus. Der Ring der Servianischen Mauer wurde immer häufiger - und nun auch im Gebiet der Hügel - überschritten. Die Stadt wurde durch das allseitige (wenn auch nicht überall gleichmässige) Anwachsen der Vorstädte mehr und mehr zu einem kolossalen, aber völlig amorphen Baukörper, der lediglich bestrebt war, sich mit den topographischen Gegebenheiten so gut es ging abzufinden. Die Projekte Caesars und der Kaiser des 1. Jahrhunderts, die in den Bauten Trajans ihre grossartige Krönung fanden, meisterten die gegebenen technischen Probleme auf souveräne Weise. Reliefbedingte Schwierigkeiten konnten weitgehend überwunden, d.h. beseitigt werden. Nur auf die innere Differenzierung des Stadtgebietes übten die Geländebeziehungen auch jetzt noch ihren Einfluss aus: die Plateauflächen der äusseren Hügel (nunmehr auch des Gianicolo und der vatikanischen Hügel, des Pincio und der rückwärtigen Teile von Esquilin und Celio) blieben im wesentlichen locker bebaut. Sie bedeckten sich mit Villen, die in Gärten, Parks, Weinberge eingebettet waren. Für die monumentalen öffentlichen Anlagen - Thermen, Rennbahnen, Theater, Portikushöfe - , die im alten Stadtzentrum keinen Platz mehr fanden, griff man schon zur Zeit Caesars, erst recht aber in der frühen Kaiserzeit auf die gewaltige Raumreserve des zwar den Überschwemmungen ausgesetzten, aber bequem zugänglichen Marsfeldes zurück. Erst in der mittleren und späten Kaiserzeit zwang der bei der Planung der Riesenthermen eintretende grosse Raumbedarf dazu, mit öffentlichen Anlagen auch auf die Höhe hinaufzugehen: Trajan konnte seine Thermen noch auf dem nahegelegenen Oppio un-

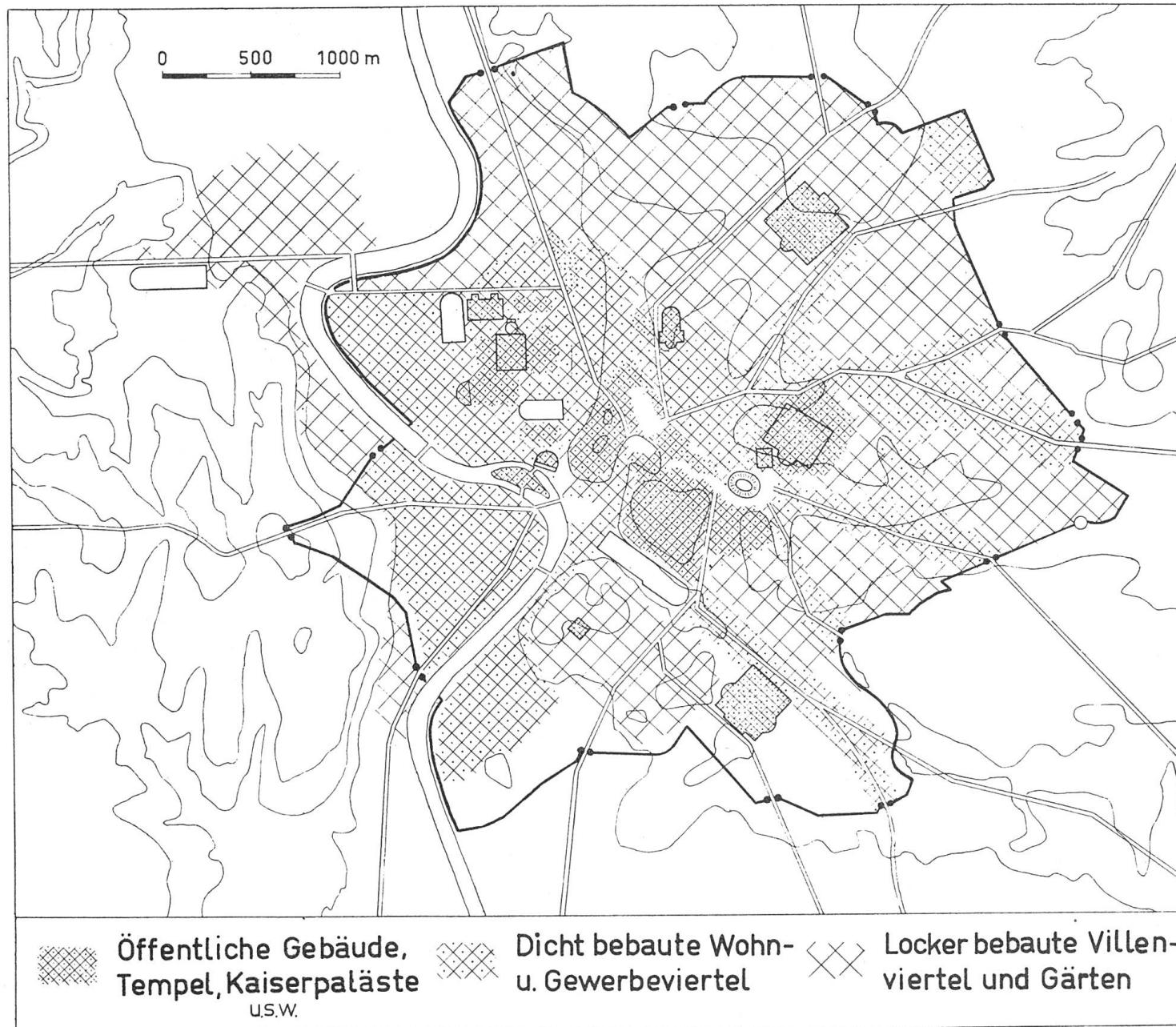


Abb. 4. Rom in der späten Kaiserzeit (nach Kiepert/Huelsen, Jordan/Huelsen, u. s.)

terbringen, Diokletian dagegen nutzte die freie Fläche des nördlichen Tuffplateaus, Caracalla bediente sich der grossen südlich des Celio gelegenen Talmulde. Reine Wohn- und Gewerbeviertel, nur hie und da durch kleinere öffentliche oder sakrale Bauten aufgelockert, dehnten sich in der Kaiserzeit einerseits in der Tiberniederung aus, andererseits füllten sie die auf die Höhe emporziehenden Talungen, griffen aber auch auf die Plateaufläche (bes. auf den Esquiline) hinauf. Rom wurde so immer mehr zu einem riesigen, Hügel und Täler und Tiberbene in gleichem Masse umfassenden formlosen Bautenkomplex. Als es in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine zweite gewaltige Ummauerung erhielt, war eine Anlehnung dieser Mauer an irgendwelche Reliefgegebenheiten nicht mehr möglich: die Aurelianische Mauer verläuft bald vor-, bald zurück-springend, hügelauf-hügelab in seltsam vieleckiger Linienführung.

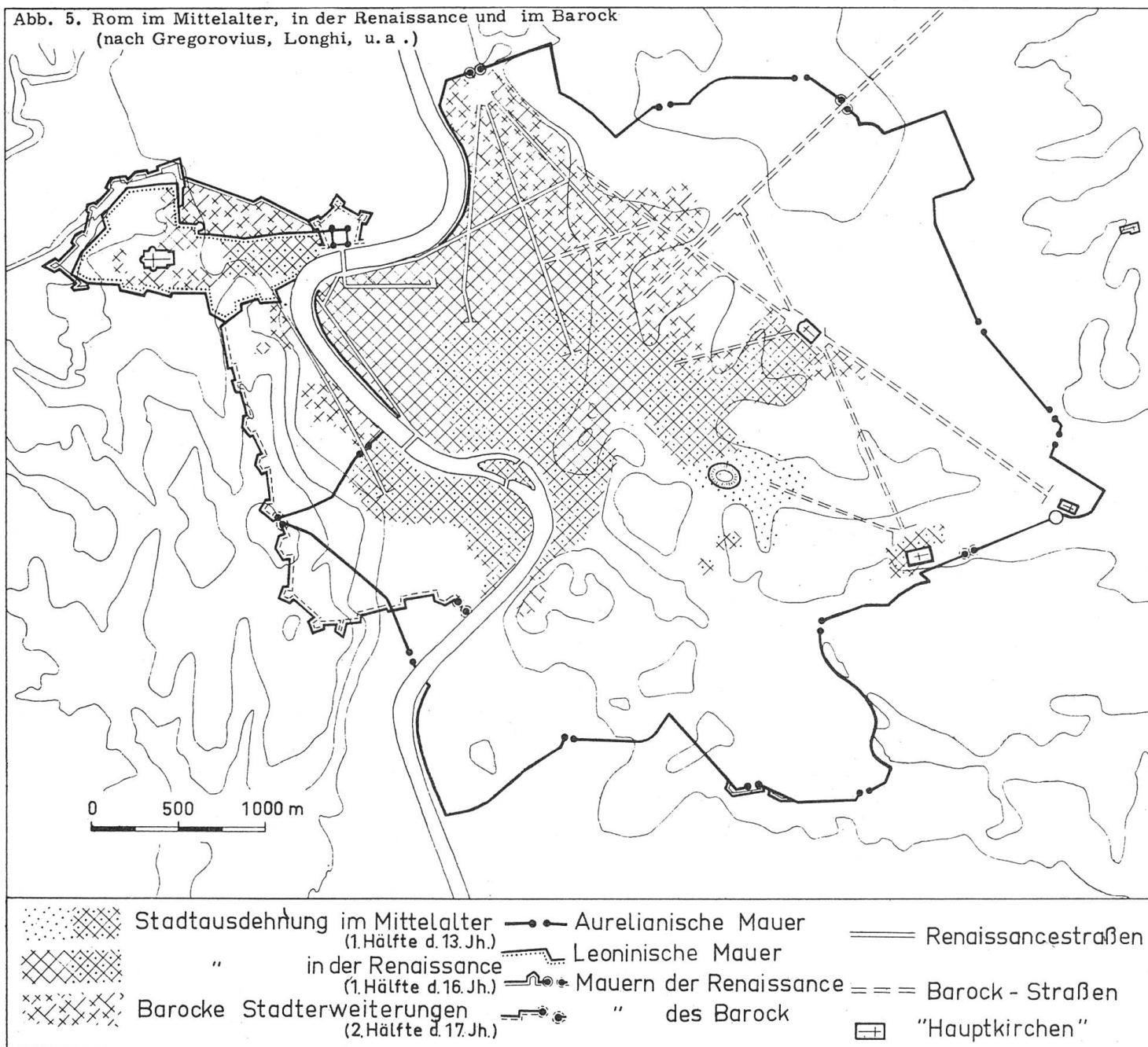
Der Glanz des kaiserzeitlichen Rom, der die Bewunderung der Zeitgenossen erregte und seinen Schimmer noch über das ganze Mittelalter warf, vermochte die Tatsache zu verdecken, dass diese Stadt wirtschaftlich und sozial ein Monstrum war. Sie lebte in einzigartiger Weise von ihren masslos aufgeblähten Zentralfunktionen als Hauptstadt des Imperium Romanum. Der Kaiser und der kaiserliche Hof waren die Basis, auf der allein die Existenz der Stadt beruhte. Es musste sie an der Wurzel treffen, als Konstantin der Große 330 seine Residenz nach Byzanz verlegte. Das führte im 4. und 5. Jahrhundert zu einem katastrophalen Rückgang der Bevölkerung (vgl. Abb. 1), der sich naturgemäß in einer beispiellosen Schrumpfung des bebauten Areals spiegelte. Im einsetzenden Mittelalter war Rom nurmehr ein riesiges Gehäuse mit minimalem substantiellem Inhalt.

Die Umwälzung von 330 betraf vor allem das Gebiet der äusseren Hügel. Die Villen des Adels, zuletzt ohnehin meist in kaiserlicher Hand, standen jetzt leer und verfielen. Lediglich um den lateranischen Palast, die Residenz der Bischöfe von Rom, erhielt sich ein grösserer Gebäudekomplex. Auch der Palatin mit den Kaiserpalästen, das Capitol mit den vornehmsten Tempeln verödeten. Leben bewahrte sich allein in den tiefgelegenen, dicht bebauten plebejischen Stadtvierteln: im südlichen, an das Capitol angrenzenden Teil des Marsfeldes, bei den alten Märkten unterhalb von Capitol und Palatin, in der Subura, im nördlichen Teil von Trastevere. Aber diesen Trümmern der einstigen Hauptstadt der Welt fehlte das Zentrum, das sie hätte verbinden können: das Forum, der Mittelpunkt des antiken Rom, ehrwürdig durch die Erinnerungen einer ruhmvollen Geschichte ebenso wie durch den Glanz seiner Tempel, Basiliken, Denkmäler, lag ebenso wüst wie die Hügel ringsum. So zerfiel die Stadt in mehrere räumlich und schliesslich auch rechtlich voneinander geschiedene Teile. Sie kehrte gewissermassen in ihren Urzustand zurück, in dem sie sich vor der Bildung der Vierregionenstadt befunden hatte: nur dass sie jetzt ein Agglomerat von Tal-, nicht mehr von Höhensiedlungen war (vgl. Abb. 5).

Der ständige Niedergang der Stadt erfuhr eine Unterbrechung im 8. und 9. Jahrhundert, als die Päpste ihr erstes Stadtregiment errichten konnten. Damals entstand um die Märtyrerkirche des hl. Petrus (über seinem Grab neben dem Circus des Caligula und Nero) zwischen vatikanischen Hügeln und Tiber ein neuer Stadtteil, der "Borgo", von Leo IV. um 850 mit einer Mauer umzogen. Diese "Civitas Leonina" sollte dann später zum Ausgangspunkt einer Erneuerung der Stadt werden. Doch es vergingen 600 Jahre, das ganze hohe und späte Mittelalter, - die Zeit der "Roma turrita", der Adelsburgen und Adelskämpfe, - des avignonesischen Exils der Päpste, das der Stadt ein zweites Mal das Schicksal von 330 bereitete, - der Zeit des tiefsten Niedergangs, da das Forum zum Campo Vaccino und das Capitol zum Monte Caprino wurden, ehe Rom wieder zu einer einheitlichen Stadt zusammenwachsen konnte.

Die neue Entwicklung setzte um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein.

Abb. 5. Rom im Mittelalter, in der Renaissance und im Barock
(nach Gregorovius, Longhi, u. a.)



Sie wurzelte im Geist der Renaissance, - die "Wiedergeburt der Antike" musste gerade die Päpste als Stadtherren von Rom zu höchstem Ehrgeiz anreizen. Mit Unterbrechungen, die ihren Grund in dem raschen Wechsel der Bauherren, ihren verschiedenen Interessen und ihren politisch-militärischen Bindungen hatten, wurde das alte Stadtgebiet vom Borgo her wieder besiedelt. Es entstanden (vor allem im Marsfeld) neue Strassenverbindungen, die im Gegensatz zu den mittelalterlichen Gassen schnurgerade verliefen. Sixtus IV. baute nach 1000 Jahren zum ersten Mal wieder eine Tiberbrücke. Gegenüber dem Borgo bildete sich in der Region Ponte ein neuer Stadtteil, das "Bankenviertel" der sienesischen und florentiner Geldgeber der Päpste. Er wuchs rasch mit den alten Vierteln im südlichen Marsfeld zusammen: 1477 wurde der "Campo dei Fiori", um die Mitte des Jahrhunderts noch Viehweide, zum Hauptgetreidemarkt der Stadt erhoben.

Dieses rasch sich vergrössernde Rom der Renaissance stand in einem völlig anderen Verhältnis zu den Reliefgegebenheiten wie die antike Stadt: es war eine Stadt am Fluss, fast ganz auf die Tiberniederung beschränkt, es liess die Hügel unberührt und umfasste von den altbesiedelten Talmulden lediglich die Subura. Wie sehr sich der Schwerpunkt der Stadt verlagert hatte, zeigte die erste und einzige wesentliche Erweiterung des mittelalterlichen Befestigungsgürtels in der Barockzeit: die Mauer Urbans VIII., die den zusammenwachsenden trans-tiberinischen Stadtteilen eine gemeinsame fortifikatorische Sicherung verschaffte, verlief weit im Westen auf der Höhe des langgestreckten Gianicolo.

Die andere grosse städtebauliche Leistung der Barockzeit, - die Strassenanlagen auf den Hügeln im O und SO, die heute zu den wichtigsten Verkehrsadern Roms zählen, - der Bau der ersten nachantiken Wasserleitungen (Acqua Felice Ende des 16. Jahrhunderts), und der Paläste an den Hängen des Quirinal, - wirkte sich bezeichnenderweise zunächst nicht auf die Stadtentwicklung aus. Das Rom des 17. und 18. Jahrhunderts, das Rom Goethes und Jakob Burckhardts blieb eine Stadt der Tiberniederung. Erst die hauptstädtische Entwicklung in der Zeit des geeinten Italien, getragen vom Willen zum Monumentalen und ermöglicht durch die technischen Errungenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, vermochte die Fesseln zu sprengen, die die topographischen Gegebenheiten der Stadt aufzwangen. Noch Ende des 19. Jahrhunderts spielten Fragen des Reliefs in den Planungen der "Prataroli" und der "Monticiani" für die Erweiterung der Stadt eine Rolle. Aber das rasche Wachstum Roms, das die kaiserzeitliche Entwicklung der Antike in übersteigertem Masse wiederholt, hat diese Fragestellungen veralten lassen. Heute bedeckt eine dichte Bebauung das ganze Areal der antiken Stadt. Die Wachstumsspitzen Roms liegen weit draussen in der Campagna und auf den westlichen Tuffhügeln. Dort haben Fragen des Reliefs auch jetzt noch ihre Bedeutung, aber für die Innenstadt ist diese Problematik heute fast gegenstandslos geworden.

Zur Literatur:

R. Almagià, G. Cardinali, A. M. Ghisalberti, G. M. Longhi, G. Lugli, L. Maoi, E. Migliorini, A. Momigliano u. A.: Roma, in: Enciclopedia Italiana, Bd. XXIX, 1936. - K. J. Beloch: Bevölkerungsgeschichte Italiens, 2 Bde., 1939. - F. Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 8 Bde., 1886 ff. - H. Jordan/Chr. Huelsen: Topographie der Stadt Rom im Altertum, 3 Bde., 1878 ff. - H. Kiepert/Chr. Huelsen: Formae Urbis Romae Antiquae, 1912. - S. B. Platner/Th. Ashby: A Topographical Dictionary of Ancient Rome, 1929. - A. Verri: Carta Geologica di Roma al 1:10 000, 1916.